

# WAS WAR DAS?

von Nikolaus Dimmel/Karl A. Immervoll/Franz Schandl



Nikolaus Dimmel/Karl A. Immervoll/  
Franz Schandl  
**SINNVOLL TÄTIG SEIN**

Wirkungen eines Grundeinkommens  
ÖGB Verlag 2019, 212 Seiten

Eineinhalb Jahre wurde Grundeinkommen in Form einer AMS-Geldleistung mit der Möglichkeit gezahlt, ergänzend Leistungen der bedarfsorientierten Mindestsicherung zu beziehen. 44 TeilnehmerInnen an der Peripherie, mitten im Waldviertel, waren begünstigt. Für uns war es ein beschwerlicher Anlauf, das Projekt aufzusetzen – mal mehr, mal weniger in den Mühlen der Bürokratie, jedenfalls mit Widerstand von (fast) allen Seiten konfrontiert. Wir blicken auf eine Reihe gescheiterter Versuche zurück, Mittel für eine wissenschaftliche Begleitforschung aufzutreiben. Mitunter wurde es auch persönlich: über das Projekt hinweg waren wir mit Misstrauen, Zurückweisung und kruden Verdächtigungen konfrontiert.

Was war das nun? Offiziell war es ein AMS-Kurs wie viele andere auch. Für Betreuungsteam und von Arbeitslosigkeit Betroffene war es aber ein Projekt, das sich in vielem jenseits der herkömmlichen Kurse entfaltete. Nämlich ohne den Zwang, seine

Arbeitswilligkeit fortwährend gegenüber dem AMS unter Beweis zu stellen. Indes wurden die langjährig arbeitsmarktfernen TeilnehmerInnen nicht bloß „in Ruhe gelassen“. Vielmehr wurden sie dazu verhalten, sich zu überlegen, was sie „wirklich, wirklich tun wollen“, wie Fritjof Bergmann gesagt hat. Das wiederum ließ sich nicht bewerkstelligen ohne Biographiearbeit und Einbindung in moderierte Gruppenprozesse.

Für uns alle, die wir uns ohne einen Euro öffentlicher Förderung um eine Prozessmoderation und wissenschaftliche Begleitung bemühten, war es ein Experiment, das in vielem einem ständigen Provisorium glich und weniger der Ausführung eines soliden Konzeptes. Allen war klar, dass wir weder auf erprobte Modellprojekte noch auf Erfahrungen im Umgang mit Menschen in einer Situation, die durch die Befreiung von Lohnarbeitszwängen gekennzeichnet ist, zurückgreifen können. Wir waren weitgehend auf uns alleine gestellt, befanden uns auf Neuland und mussten improvisieren.

Kernidee war es, zu fragen, was Menschen tun, die sich nach Jahren wenn nicht Jahrzehnten der „Arbeitsmarktferne“ in prekären, durch Isolation und Armut in ihren vielgestaltigen Facetten (Kontaktarmut, Zeitarms, Einkommensarmut, Energiearmut) gekennzeichneten Lebensverhältnissen befinden, wenn ihnen das Nötige bzw. Not-Abwendende ohne soziale Kontrolle und bürokratische Repression garantiert ist. Ausgangspunkt war es, den TeilnehmerInnen des Experiments zu ermöglichen, einen Startpunkt bzw. eine Positionsbestimmung vorzunehmen, um je für sich selbst sinnvoll tätig sein zu können.

Sinnvoll tätig sein – das meint nicht nur, eben irgendetwas zu tun, das Geld einbringt, sondern etwas Bestimmtes, Sinnstiftendes, Identität und Selbstwirksamkeit

vermittelndes für sich zu suchen und zu finden. Das kann, aber das muss kein herkömmlicher Job sein. Die Entscheidung, auf welche Weise man sinnvoll tätig sein möchte, wurde von uns nicht vorgegeben. Wir haben sie bloß moderiert und dort wo möglich aufgezeichnet. Dies beruht auf der Überzeugung, dass das gesamte Konstrukt einer „aktivierenden“ Sozial- und Arbeitsmarktpolitik auf falschen Prämissen beruht. In der Tat waren und sind die TeilnehmerInnen erheblicenteils bereits tätig, nämlich im Gemeinwesen, in der Nachbarschaftshilfe oder in der eigenen Familie durch „Care“-Arbeit. Andere TeilnehmerInnen benötigten Raum, Zeit, Begleitung und Reflexion, um Ideen und Konzepte zu entwickeln, also: „ihr Ding“ zu entwerfen (und zu machen). Dabei ging es gar nicht darum, ob diese Tätigkeit für andere Sinn macht, sondern ob sie für die Betroffenen sinnvoll war und ist. Folgerichtig haben wir keine Kriterien (Einkommen zu erwirtschaften, ökonomisch betrachtet produktiv zu sein) vorgegeben. Wir haben vielmehr einen Rahmen gesetzt, teilgenommen und wahrgenommen was passiert.

Die Ergebnisse waren erstaunlich. Wir haben gezeigt, dass ein Grundeinkommen, auch wenn es befristet und mit der Höhe der Mindestsicherung „gedeckt“ ist, die Begünstigten weder in die Hängematte noch in den Alkoholismus treibt; sondern vielmehr und ganz im Gegenteil in prosoziale, im Gemeinwesen aktive Subjekte, die sich gesellschaftspolitische Gedanken machen, verwandelt. Obwohl es dezidiert keine Förder- und Trainingsmaßnahme oder irgend eine Art von „Jobexperiment“ gewesen ist, war das Projekt nach traditionellen Kriterien des AMS erfolgreich. In der Tat haben wir (unbeabsichtigt, aber wohlmeinend zur Kenntnis genommen) Vermittlungsquoten erzeugt, die den Vergleich mit professionellen arbeitsmarktpolitischen Beschäftigungsprojekten

nicht scheuen müssen. Wir haben einen Beitrag geleistet, die Arbeitslosigkeit im Bezirk Gmünd zu senken. Dabei war und ist klar, dass wir in einem engen arbeitsmarktpolitischen Rahmen agiert haben: das Projekt dauert(e) nicht endlos, sondern war nach 20 Monaten vorbei. Gerade deshalb aber war es uns wichtig, dass unser Experiment nicht zu einer Arbeitsmarktmaßnahme verzweckt wird.

Wichtig war uns das „Empowerment“ der Betroffenen, ihre Bemächtigung und Befähigung. Wir haben ihnen nicht nur Raum gegeben, um eine Sprechposition zu erlangen, also gehört zu werden, sondern auch soziales Kapital (Freundschaft, Beziehung, Netzwerke) vermittelt. Das Ende der Sprachlosigkeit wurde auf zwei Ebenen deutlich: Erstens wurde Arbeitslosigkeit als gesellschaftliches Phänomen dargestellt und nicht als individuelles Defizit der Betroffenen. Zweitens kamen die „Arbeitslosen“ selbst zur Sprache. Nicht, dass sie auch was reden dürfen, war uns dabei ein Anliegen, sondern vor allem auch zu zeigen, dass sie was zu sagen haben. Daher finden sich hier auch einige Beiträge der TeilnehmerInnen selbst. Sie sind nicht nur Zutat, Zitat und Illustration, sondern gehören ganz selbstverständlich zum wesentlichen Kern dieses Buches.

Es geht in unseren Erzählungen um Menschen. Immer wieder hören wir Zahlen über Arbeitslosigkeit, über Zunahme von Erwerbstätigen, von neu geschaffenen Arbeitsplätzen usw. Uns geht es aber um die „Menschen, die hinter den Zahlen stecken“, wie es eine Teilnehmerin ausdrückte. Nach und nach verschwand im gemeinsamen Prozess das Gegenüber, das WIR und die ANDEREN. Daher beschreiben wir gemeinsam, reden wir von unseren Erfahrungen, die so unvollständig sind wie das Leben selbst. Die Rede ist von Hoffnungen und Ängsten, von Krankheiten und körperlichen Beeinträchtigungen,

vom Tod, von finanziellen Problemen und von Ausgrenzung, von Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und von der Freude über Gelungenes oder Erreichtes. Wir erzählen von einem Leben, das in der gegenwärtigen politischen Situation kaum Beachtung findet.

Der Charakter der Beiträge im vorliegenden Band ist augenfällig sehr unterschiedlich. Ebenso die Textsorten. Was sie aber eint, ist die Empathie gegenüber Menschen, die von Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen sind. Diese werden nicht bloß als Gegenstand von Forschung und Abhandlung, Betrachtung und Betreuung behandelt. Sie gelten vielmehr als ein aktives und tätiges Element im Projekt. Die Artikel zeigen, dass wir das Projekt nicht für sie, sondern gemeinsam mit ihnen durchführten. Und wir hatten nicht bloß Freude dabei, sondern haben unser Wirken auch als gesellschaftspolitisches verstanden. Sohin sind sich die in den Beiträgen spiegelnden Zugänge programmatischer Natur, getragen vom Engagement der gesamten Besatzung: Erwerbsarbeitslose, BetreuerInnen, ForscherInnen und Begleitgruppe.

Das Buch ist keine Studie im analytischen Sinne, verstanden als systematische Untersuchung eines Sachverhaltes. Vielmehr treten neben die Darstellung der Bedingungen und Wirkungen einer bedingungslosen Transferleistung auch subjektive Eindrücke und Wahrnehmungen. Es geht zugleich weniger um Resultate denn um Zugänge. Denn das Verhältnis von Tätigkeit, Arbeiten und Herstellen ist ein vertracktes. Konsequenz machen die Beiträge vielgestaltig am Menschenbild, also ethischen Fragestellungen fest. Und sie thematisieren insofern subjektiven Sinn, als sie Kriterien für das „gute Leben“ ins Zentrum rücken. So haben die TeilnehmerInnen auf einer Pinnwand festgehalten, worum es ihnen geht, wenn sie tätig sind:

Beständigkeit, Offenheit, Anerkennung, Vertrauen, Geborgenheit, Gesundheit, die Stabilität sozialer Beziehungen, Sicherheit und Freiheit. Arbeit als eine Erscheinungsform der Tätigkeit ist also mehr als seine Arbeitskraft gegen Entgelt zu verkaufen. Will man Menschen motivieren oder ihnen den Raum geben um tätig zu werden, muss man nicht nur für einen „Teilhabe-Lohn“ der die Existenz sichert und zuträgliche Arbeitsbedingungen sorgen, sondern auch diese Bedürfnisse angemessen berücksichtigen. Das jedenfalls lässt sich aus den Ergebnissen lernen.

Ob etwas gelungen ist oder gescheitert, ist gar nicht die zentrale Frage. Wichtiger ist, was sich an möglicher Perspektive auftut oder entfaltet. Natürlich hoffen wir, dass das Waldviertler Grundeinkommensprojekt eine Initiative gewesen ist, die in Zukunft Früchte tragen wird. Ob sie sickert oder versickert, lässt sich unmittelbar allerdings nicht prognostizieren. Unser Experiment hat fraglos einen Rahmen, der weit von dem eines bedingungslosen Grundeinkommens entfernt ist, wie es in der Literatur erörtert wird. Trotzdem wollen wir zu dieser Diskussion einen Beitrag leisten. Menschen, die befreit sind von Druck, die nichts tun müssen, damit ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt verkauft werden kann, sondern ihr Leben abgesichert gestalten dürfen, Frauen und Männer, die Anerkennung bekommen, beginnen ganz anders zu leben. Wir durften dabei mitgehen und fanden es spannend, weil wir nicht Beobachter waren, sondern Beteiligte – und es noch immer sind. Das Projekt ist abgeschlossen, Beziehungen sind geblieben und einige treffen sich noch immer in regelmäßigen Abständen. Wir haben Neues erfahren und wollen es mitteilen.

Einleitung zum Buch  
Fassung 27. März 2019